

RUDOLF FENDLER: Johann Casimir von Häffelin. 1737–1827. Historiker, Kirchenpolitiker, Diplomat und Kardinal (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte 35). Trier: Selbstverlag der Gesellschaft für mittelrheinische Kirchengeschichte 1980. XIV u. 129 S. 16 Abb. Ln. DM 36,-.

Den vielseitigen Lebensweg eines Geburtshelfers der bayerischen Kirche des 20. Jahrhunderts läßt schon der Untertitel des vorliegenden Werkes ahnen. Das Verdienst des Verfassers besteht darin, diesen langen Weg durch neun Jahrzehnte begleitet und kommentiert zu haben, jene Biographie vorzulegen, die bisher fehlte und die weitgestreuten Fähigkeiten und Interessen, aber auch die ganze Geschmeidigkeit und Anpassungsfähigkeit des pfälzbayerischen Diplomaten sichtbar werden zu lassen. Sichtbar wird aber auch die in einem raschen Wandel, im politischen Umsturz, Revolution und Neubeginn, vom späten Rokoko über radikale Aufklärung bis zur Romantik wechselnde Zeit, die der Pfälzer Beamtensohn nicht nur an sich vorübergehen ließ, sondern bewußt erlebte und bis zu einem gewissen Grad egoistisch auszunützen verstand. Daß er seine Ansichten mit der Zeit änderte, ist mindestens aus seinen amtlichen Schreiben und literarischen Veröffentlichungen gesichert. Leider fehlen die privaten Briefe. Sie sind teils im Krieg verbrannt, teils wurde dem Verfasser die Einsicht verweigert. Ob solche Änderungen aus innerer Überzeugung oder nur aus ehrgeiziger Anpassung erfolgten, läßt sich wohl nicht mehr entscheiden, auch wenn der Verfasser eine Charakterisierung in letzterer Richtung zurückweist.

Das Lebensbild macht einen recht abgerundeten Eindruck. Die literarischen Veröffentlichungen der ersten Mannesjahre, die mehr antiquarischen der Mannheimer Zeit, die Akademiebewegung, die Auseinandersetzungen innerhalb der aufgeklärten Gesellschaft, die Febronianisten, das Sichabsetzen vom kleintlichen Sakristangehabe Josephs II., die Kreise der Exjesuiten und der Illuminatenorden kommen zum Teil ausführlich zur Sprache (leider erfährt man außer dem Titel nichts von seiner Dissertation aus der alten Kirchengeschichte über den Dreikapitelstreit, 1765), aber auch die Behördenorganisation, in denen Häffelin seinen Aufstieg machte, die Zentrierung des Staatskirchentums im Geistlichen Rat und die künstlerische Aufgeschlossenheit des Pfälzers vor allem während seines langen Aufenthaltes in Rom. Hier in der Ewigen Stadt wird er zum Käufer und Vermittler antiker Statuen und zum Patron für zeitgenössische Künstler, und manches Stück verdankt der Zusammenarbeit Häffelins mit dem damaligen Kronprinzen Ludwig seine heutige Anwesenheit in Münchner Museen.

Wertvoll und interessant zugleich ist das Kapitel über Häffelins Tätigkeit für den Malteserorden und seinen Aufenthalt auf Malta. Hier scheint er wirklich dem Kurfürsten den Weg aus der Verlegenheit der Aufhebung der Gesellschaft Jesu gewiesen zu haben: Die Güter sollten die Gründung der bayerischen Zunge des Malteserordens ermöglichen, der für die Versorgung des nachgeborenen bayerischen Adels gedacht war. Die von der Gesellschaft Jesu bisher betriebenen Schulen wußte er den Orden (Benediktiner, Chorherren usw.) zu übertragen und in Rom und auf Malta alle Widerstände gegen die Neugründung zu überwinden.

In der Kirchenpolitik löste er das bayerische Nuntiaturproblem gegen alles Widerstreben des reichsdeutschen Episkopats, auch wenn er selbst die erhoffte Hofbischofwürde nicht erhielt. Zweimal versuchte er inzwischen zum Titularbischof Erhobene, in Rom ein Konkordat für Bayern abzuschließen. Erst nach dem Wiener Kongreß hatte sein Bemühen Erfolg. Deutlich werden hier eine Reihe von Parallelen zu den Vorgängen in Württemberg (die gleichen römischen Verhandlungspartner, die gleichen politischen Schwierigkeiten, der gleiche staatskirchliche Hintergrund) und doch auch der Unterschied. Häffelin mußte unbedingt seine Aufgabe erfüllen. Das war der alte Herr schon seinem Ehrgeiz schuldig. Der Verfasser führt durch alle diplomatischen Irrgänge und Winkelzüge. Ob Häffelin schließlich seine Vollmachten überschritt oder geheime Vollmachten besaß und nachher mehr oder weniger zum Schein desavouiert wurde? Eigentlich wird man einen Desavouierten nachher nicht zum Kardinal vorschlagen. Die letzten Lebensjahre werden vielleicht zu schnell durchgegangen. Man lese nur Bastgen genauer und man bemerkt immer wieder Häffelins Hand, wenn es um die Ernennung der Dignitäten geht.

Das angenehm zu lesende Bild des bayerischen Kardinals ist als ein wirklicher Gewinn für die historische Wissenschaft zu bezeichnen, auch wenn das im Vorwort vermerkte Fehlen der Durchsicht der Archive Maltas und des Vatikans bedauert werden muß. Die Literatur ist ausführlich zusammengestellt und benützt. Auffallenderweise fehlt Georg Schwaiger (Die altbayerischen Bistümer... 1803–1817, 1959), der einige Äußerungen Häffelins zur Behandlung der Päpste durch Napoleon bringt, die wenig Verständnis für den Papst zeigen. Vielleicht hätte man bei den Konkordatsverhandlungen nicht nur mehrfach von den Resultaten von 1807 und dem Religionsedikt von 1809 reden, sondern sie auch inhaltlich kurz erwähnen können (S. 96).

*Hermann Tüchle*